

NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Postvertriebsstück T 1914 E
Gebühr bezahlt

Dezember 1993
Nr. 528



Viele Ausschnitte aus der Vergangenheit Neuenwalder Heimatmuseum in neuem Gewande

Wer in der heimatbezogenen Museumslandschaft weit herumgekommen ist, mag sich vielleicht sagen: „Noch ein Heimatmuseum!“ Nämlich eins mit den in unserer Region überall gleichen. Ausstellungsstücken: Waffeleisen, Torfspaten, Bienenkörben, Butterfaß, Dreschflegel usw. Doch das Heimatmuseum Neuenwalde hat sich nicht jüngst erst aufgetan. Es besteht schon viele Jahre und bezog nur eine neue Unterkunft in ein paar von der Klosterverwaltung angemieteten Räumen. Gut ein Jahr hat es gedauert, bis diese mit viel Eigenarbeit durch freiwillige Helfer, mit Unterstützung der Stadt Langen und Spenden so hergerichtet waren, daß nun im Oktober 1993 die Neueröffnung erfolgen konnte.

Sicherlich: Eine ganze Reihe von Ausstellungsstücken findet man auch andernorts. Doch das Besondere des Neuenwalder Heimatmuseums liegt in seinem überwiegend traditionsgebundenen, ausschließlich vom Ort bezogenen historischen Kulturgut, das vorgestellt wird. Gerade wegen dieser Übereinstimmung oder Identität zwischen Ortschaft und „seinem“ Museum entsteht auch der Eindruck einer gewissen Intimität.

Vielleicht liegt das an der Überschaubarkeit ohne erdrückende Vielfalt. Vielleicht, weil alles in den neuen Räumen noch die Frische des eben geleisteten Arbeitseinsatzes ausstrahlt.

Vielleicht, weil erkennbar ist, mit welcher Sorgfalt und Liebe hier ein Ort sein Museum eingerichtet hat. Man merkt aber auch, wie sehr die Aufklärung über Dorfgeschichte vom Engagement einzelner Dorfbewohner abhängt, von den Spendern der Exponate natürlich, in erster Linie hier aber auch von den Gründern und Sammlern. Darunter besonders Karl Gebhardt, auf den ehrend mit Bild und Text hingewiesen wird. Seine Handschrift ist selbst nach dem Umzug des Museums immer noch zu erkennen. Auch die von ihm erarbeiteten und in mehreren Bänden einzusehenden Aufzeichnungen zur Dorfgeschichte Neuenwaldes zeugen davon.

Das Angebot im heimatlichen Bezug zwischen Wohn- und Wirtschaftsweisen, Lebensweisen und Brauchtum usw. kann in solch einer räumlich begrenzten Einrichtung natürlich nicht in ganzheitlicher Darstellung von Haus und Hof mit allen dazugehörigen Funktionen, Abhängigkeiten, Wandlungen und Verflechtungen gezeigt werden. Doch der Ansatz ist zu erkennen: z. B. hier die Ecke mit alter ländlicher Wohnkultur (selbst Wiege und Nachtopf fehlen nicht), dort die Wand mit dem Werkzeug eines Holzschuhmachers, in einem Winkel der Schrank mit längst aus der Mode gekommenen Kleidungsstücken. Da gibt es Butterfässer zu sehen, auch die einstige Imkerausrüstung, alte Waschgeräte usw. und auf dem Hof sowie in einer Remise im Fachwerkstil allerlei landwirtschaftliches Gerät vom alten Pflug bis zum eisenbereiften Ackerrwagen, von der Kutsche bis zur Obstpresse. So vieles gibt es da noch an Ausschnitten aus der Vergangenheit Neuenwaldes.

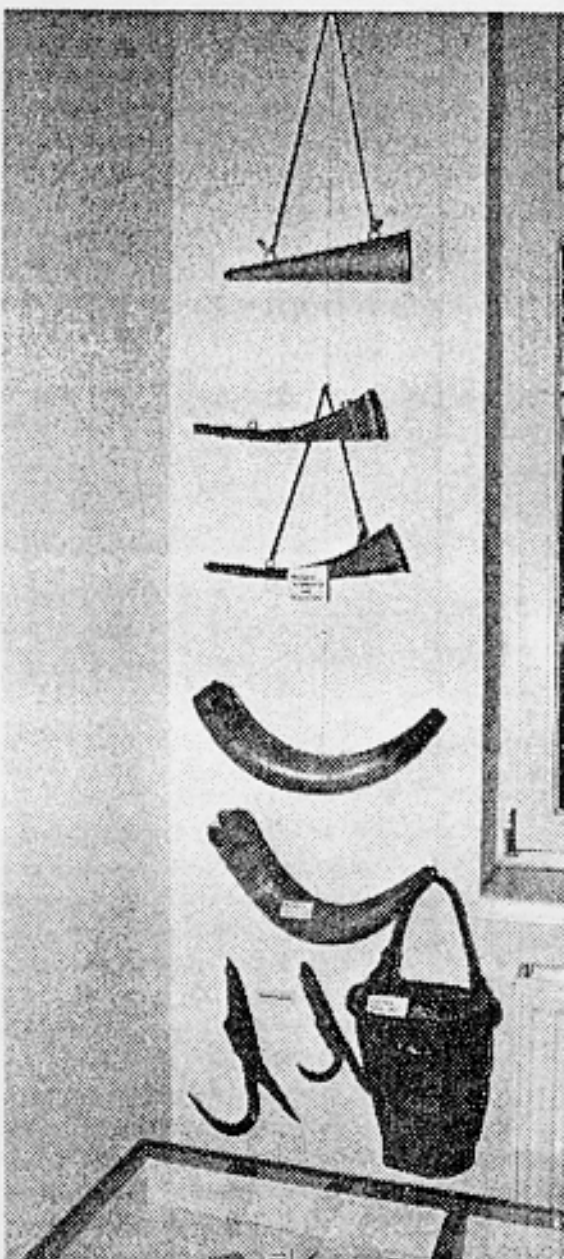
In recht willkürlicher Weise sind allerlei Stopfpräparate von Vögeln und Kleingetier der Heimatflur ausgestellt. Da möchte man sich eher weni-



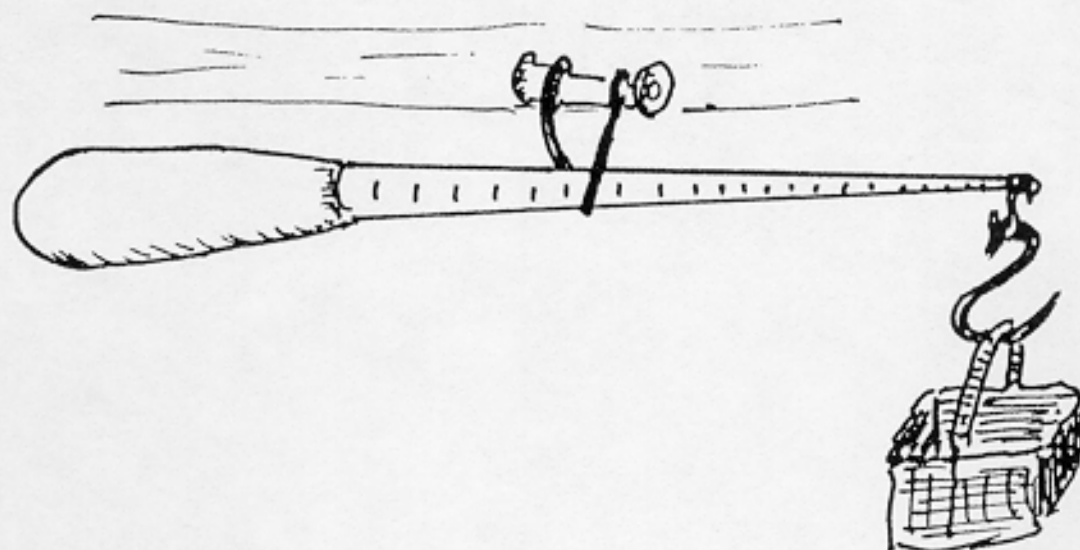
Das Heimatmuseum in Neuenwalde – hier die Auffahrt – in seiner neuen Unterkunft.

ger Exemplare in einem Biotop-Zusammenhang wünschen, wenn möglich in der Art eines Dioramas. Bei einer wechselnden Ausstellung sind dann später eben andere Tiere in ihrem angedeuteten Umfeld dran. Das Neuenwalder Heimatmuseum ist längst zu einem Faktor im Dorfleben geworden. Es hilft mit, die Eigenarten bzw. das Besondere der Dorfschaft zu erkennen. Wenn nur nicht die Hinweise auf den besonderen Bezug Neuenwaldes zu seinem Kloster völlig fehlten. Die paar Zeichnungen von einstigen Klosterdamen reichen dabei nicht aus. Auf dem Gebiete läßt sich sicher noch einiges nachholen.

Es wird empfohlen, sich das Neuenwalder Heimatmuseums anzusehen: Es lohnt sich! Museumsleiter Waldo Schüschke erwartet die Besucher jeden zweiten Sonntag im Monat von 14 bis 16 Uhr.
Klaus Dobers



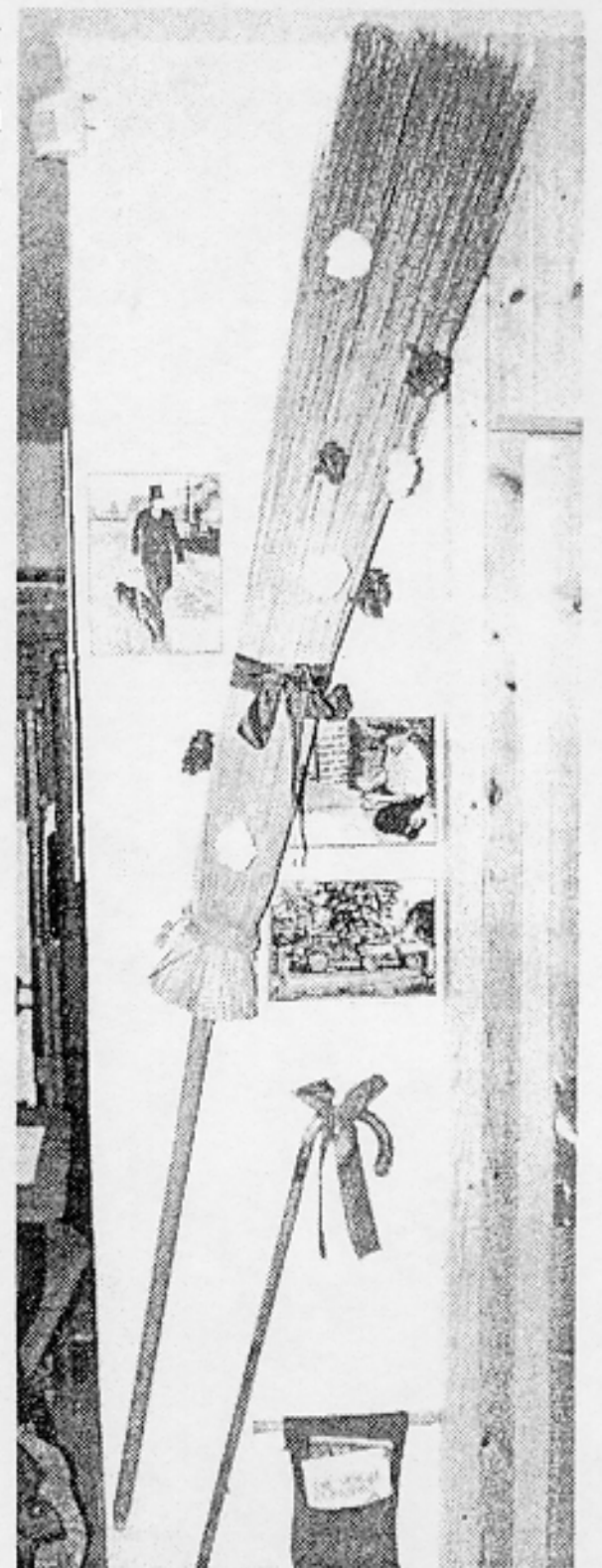
Feuerhörner, Löscheimer und Feuerhaken



Der Neuenwalder Besemer

Der „Besemer“ bzw. die Knüppelwaage ist eine Holzstange, die an einem Ende einen Eisenhaken zum Einhängen des zu wiegenden Gegenstandes besitzt. Das keulenartig verdickte andere Ende dient als Gegengewicht.

Die Gewichtseinteilungen befinden sich auf der Stange in Form von Markierungen. Beim Wiegen muß der in einer Schlinge schwebende Besemer so verschoben werden, bis er ins Gleichgewicht gebracht ist.



Der „Neuenwalder Hochzeitsbesen“. Mit ihm fegte man nach dem Festessen die Hühnerknochen von der Diele.

Spielzeug aus Urgroßmutter's Kindertagen

Sammlung in Debstedt: Von Badepuppen bis hin zum „lebennig Huus“ – über 100 wertvolle Stücke

Puppen aller Größen aus Porzellan und Kunststoff, Puppen mit lang gewelltem Blondhaar, mit bunt gestrickten Mützen und langen weißen Kleidern. Aber nicht nur das findet man in einer Sammlung in Debstedt: Deftige Holzpferde, die sich kräftig in die Siele legen und schwere Holzwagen mit klobigen Rädern ziehen. Eine Puppenküche steht dort, in der die von vielen Zeitgenossen so manches Mal verfluchte Waschtage-Szenerie aus Urgroßvaters Tagen eindeutig zu sehen ist. Eine erste kleine Ausstellung der Schätze aus längst vergangenen Kindertagen hatte vor zwei Jahren großen Erfolg und soll wiederholt werden, versichert die eifrige Sammlerin Christa Burmeister aus Debstedt.

Weit über hundert Einzelstücke besitzt sie. Angefangen von über hundertjährigem Kinderspielzeug bis hin zu jenen einfachen Puppen und Wägelchen, mit denen Jungen und Mädchen kurz nach dem Zweiten Weltkrieg spielten. Das war die Notzeit, als das Improvisieren für den Weihnachtsmann in Stadt und Land ganz hoch im Kurs stand. Und es ist erstaunlich, mit welchem Geschick Väter, Großväter oder Onkel aus altem Holz, kleine Bauernhöfe mit Kühen und Pferden, Schweinen und Schafen zauberten. Christa Burmeister: „Und ich bin sicher, die Jungs und Deerns in jenen Tagen bejubelten dieses selbstgebastelte Spielzeug ebenso wie die Kinder heute das elektronische Spielgerät.“



Die Sammlerin Christa Burmeister mit „dat lebennig Huus“ aus Holz.

Seit etwa zehn Jahren sammelt die Debstedter Hausfrau altes Spielzeug, „das eigentlich damit begann, daß ich eine Puppe besonders hoch in Ehren halte. Es ist die von meiner Freundin aus Neuenwalde, die 1962 nach Amerika ging und vor vier Jahren starb.“

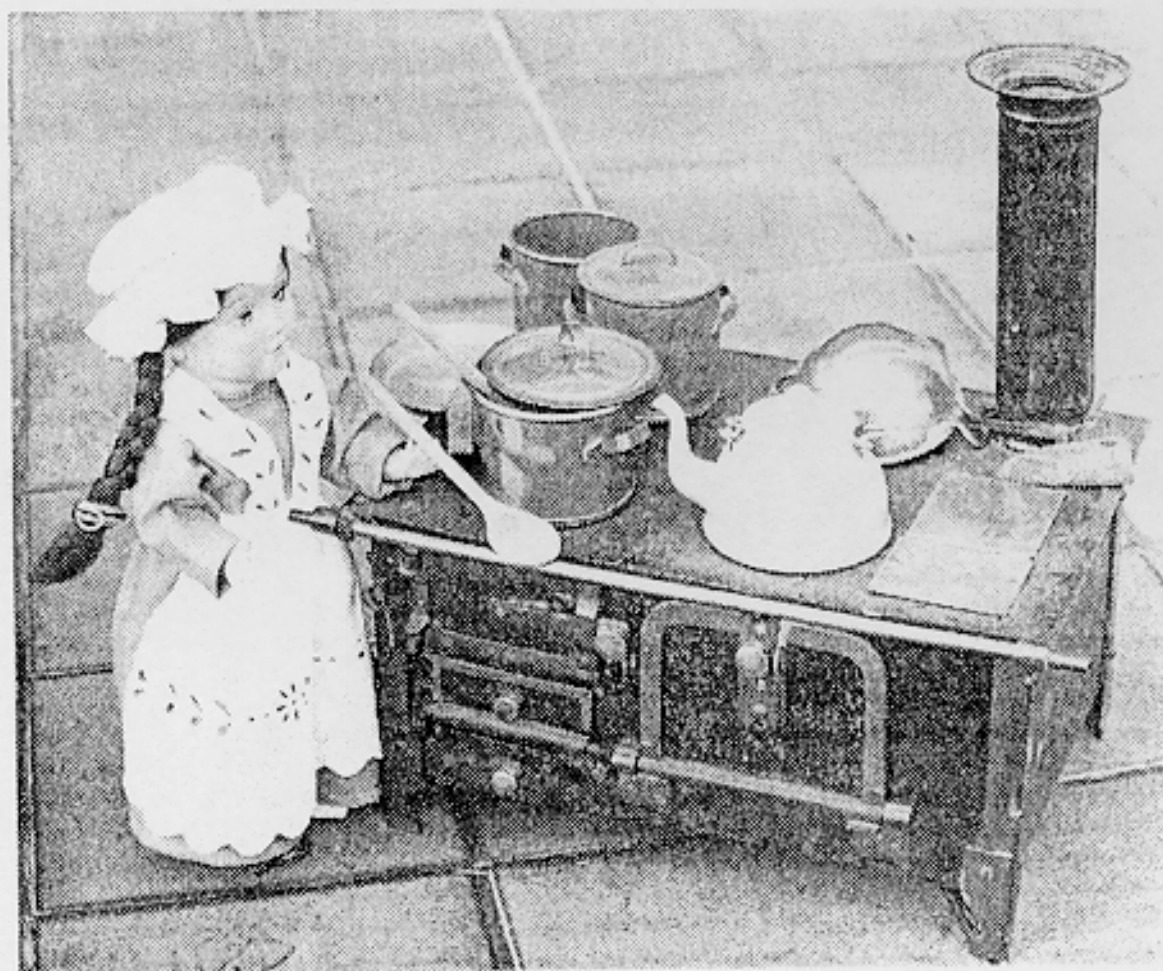
Nach und nach wurde die Sammlung größer. Hier und da räumten Bekannte und Freunde den Boden oder die früheren alten Knechtskammern auf. Und man fand, „wat Christa goot gebuken kann“, wie etwa alte Puppen oder Puppenstuben. Und wenn das Telefon klingelte, Christa Burmeister den Hörer abnahm, lautete oft die Frage in Plattdeutsch: „Christa, höör mol to, wi hebbt olet Speeltüch funnen, kannst' dat bruken?“

Bald präsentierte die Debstedterin ihren Freunden bunt tapezierte Wohnstuben für die kleine Puppenwelt mit sorgfältig geschnitzten Möbeln. Auch winziges Küchengeschirr war dabei, wie Tassen, Töpfe und Pfannen aus blankem Messing. Originell ist ein Holzhaus, das ein bisher Unbekannter vor rund fünfzig Jahren baute. Man nennt es in Debstedt „dat lebennig Huus“. Wer an einer kleinen Kurbel dreht, setzt eine Mechanik in Bewegung, und schon beginnt der „Zauber“. Ein Mädchen schaut aus dem Fenster, Schornsteinfeger steckt neugierig den Kopf aus dem Schornstein, und kurz danach öffnet sich eine kleine Klappe und zwei Vögel wippen unter dem First vergnügt auf einer Stange.

Einen zwanzig Pfund schweren Küchenherd, fast doppelt so groß wie ein Schuhkarton, baute ein Vater seiner Tochter vor rund 70 Jahren. Stabile Bleche und Kochtöpfe aus Messing gehören dazu „und“, so erinnert sich Christa Burmeister, „die frühere Besitzerin, die heute 80 Jahre alt ist, durfte damals nur unter strenger Aufsicht von Erwachsenen den kleinen Herd bedienen. Übrigens, von der Funktionsfähigkeit her macht er jedem großen Herd Konkurrenz“.

Verschiedene Puppenwagen aller Größen findet man in dieser Sammlung: In der Fabrik hergestellte und solche von der „Marke Eigenbau“, die am stärksten vertreten sind. Je nach Geschick der Helfer des Weihnachtsmannes qualitativ unterschiedliche Produkte aus Sperr- oder Kistenholz. Oftmals kunstvoll verziert mit bunten Blumen.

Kostbare Puppen besitzt Christa Burmeister. Zum Beispiel sogenannte Badepuppen in einem Stück, die eine schneeweiße „Haut“ und auf dem lustig-rosigen Gesicht tiefdunkle Au-



Ein Schlosser aus Bremerhaven baute seiner Tochter vor rund 70 Jahren diesen Herd. Er wiegt fast 15 Pfund.

genbrauen haben. Bekannte Exemplare sind dabei wie von Amand Marsaille oder Simon Halbig.

„Die meisten Puppen in meiner Sammlung, die vor mehr als einem halben Jahrhundert produziert wurden, stammen aus Thüringen“, erzählt Christa Burmeister. Da gibt es sehr unterschiedliches Material: Pappmaché, Lederbalgpuppen, leicht und anschniegig, mit echten Haaren und kräftige, sogenannte Schildkrötpuppen, die fast unzerbrechlich sind.

War die Kleidung einer Puppe aus der Zeit vor 70 oder 80 Jahren so zerklüftet oder abgetragen, daß sie nicht mehr viel taugte, fand Christa Burmeister in Helga Lammers eine geschickte Helferin. Sie näht den Kindern der Kinder lange Unterhosen „und verwandelte überhaupt Rüsch und Plüsch“, so Christa Burmeister, „in die Mode jener Tage“.

„Um die Jahrhundertwende lebten in den kleinen und großen Häusern viel mehr Kinder als heute. Da hatten die Weihnachtswünsche zwangsläufig bescheiden zu sein. Für jeden etwas, lautete die Devise“, erzählt die Hausfrau aus Debstedt. Sie berichtet, daß sich so manches Spielzeug „von Kind zu Kind, mehr oder weniger geschickt verändert, weiter vererbte“.

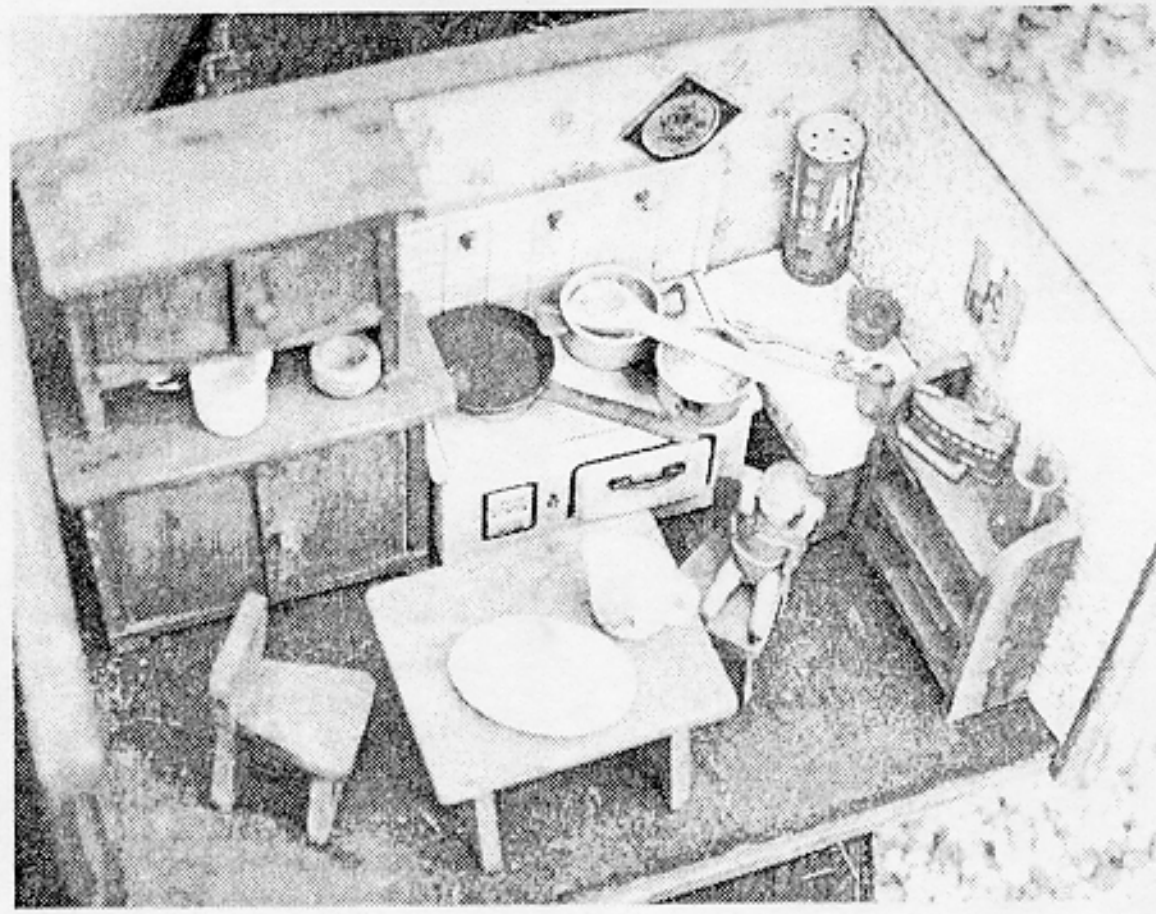
Die Geschichte, die sich vor über hundert Jahren im Elternhaus des Finkenwerder Dichters Rudolf Kinau zutrug, „wird sich früher tausendfach um Weihnachten ereignet haben“, meint Christ Burmeister. In Rudolf Kinaus plattdeutscher Erzählung „Wiehnachtenabend“ aus seinem Buch „Sünn in de Seils“ erzählt er, wie ein Schaukelpferd von Junge zu Junge weiter verschenkt wird. Allweihnachtlich wandelt sich das Holzroß vom Braunen zum Rappen und vom Rappen zum Schimmel. Der Finkenwerder Weihnachtsmann steckte das wandelbare „Holtpeerd“ immer wieder in den Sack. „Einmal“, so erzählt der Dichter, „hatte er es so spät angestrichen, daß es am Heiligen Abend noch nicht trocken war: „Mien Bux is witt, un mien halbe Schimmel is brun ...“

„Ich meine, eins macht meine kleine Sammlung, die natürlich gegen Diebstahl besonders gesichert ist, vor allem so wertvoll: was hier für die kleinen Jungen und Mädchen in der väterlichen Werkstatt, auf dem Boden oder im Hinterzimmer gebastelt wurde, ist einmalig. Einmalig im Verhältnis zur heutigen Massenproduktion aus den Spielzeugfabriken der ganzen Welt.“

Hein Carstens



Ein Puppenwagen Marke „Eigenbau“ aus der Zeit um 1920.



Blick in eine „Puppenküche“, die zwischen den beiden Weltkriegen gebastelt wurde.

Als der Bier- und Branntweinabsatz sank

Kampf um Bederkesas erste Kartoffelfelder

Während des 18. Jahrhunderts betrieben die meisten Einwohner Bederkesas Landwirtschaft. Doch ihre Ackerflächen waren so gering, daß sie über ihre Landwirtschaft den Lebensunterhalt nicht bestreiten konnten. Selbst der größte Bauer ging zusätzlich einem Gewerbe oder einem Handwerk nach. Besonders stark vertreten war das Bierbrauen sowie das Branntweinbrennen. Das Bederkesaer Bier, unter der Markenbezeichnung Söhlenkerl bekannt, erfreute sich großer Beliebtheit im Bereich des heutigen Landkreises Cuxhaven.

Doch im Verlauf der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts sank der Absatz sowohl des Bieres als auch des Branntweines stetig. Die beiden Bürgermeister des Fleckens Bederkesa sann daher darauf, den Lebensunterhalt ihrer Mitbürger auf andere Weise zu sichern. Sie glaubten, im Anbau von Kartoffeln, der ja gerade vom König in Preußen gefördert wurde, eine Lösung gefunden zu haben. Bisher hatten die Bederkesaer diese Frucht entweder noch gar nicht oder aber nicht in nennenswertem Maße angebaut. Auf ihren Feldern wuchsen vorwiegend Roggen und Hafer. Dem Anbau der Kartoffel stand allerdings ein großes Problem entgegen: Es fehlte das nötige Ackerland. Die vorhandenen Ackerflächen mußten wie bisher dem Getreideanbau dienen, wollte man annähernd Selbstversorger in puncto Brotgetreide bleiben. Die einzige Möglichkeit, an zusätzliches Ackerland zu gelangen, lag darin, Neuland auszuweisen. Dies geschah durch die Kultivierung von Heide- und abgetorften Moorflächen. Sie gab es reichlich um den Flecken.

Die Schaffung von „Neubruhsland“, so die damalige Terminologie, konnte allerdings nicht ohne Genehmigung der Bederkesaer Amtsverwaltung geschehen. Alle Heide- und Moorländereien fanden sich nämlich in Gemeinbesitz. Die beiden Bürgermeister unterbreiteten ihren Plan Landdrost Grote, dem Leiter der Amtsverwaltung. Nach diesem Plan sollte „hinter den begrabenen Holtze ins Westen“ ... „ein gewisses Revier aus der Gemeinschaftl. Heyde“ genommen werden, um dort „Cartufeln Coulturen“ anzulegen. 170 Wohnstellen wollten die Bürgermeister Hincke und Krooß mit Neuland bedacht wissen. Die Wohnstellen, denen der Status einer „Bürgerrey“ zukam, sollten 6 Himtsaat (Flächenmaß), die mit dem Status einer alten „Brincksitzerey“ 3 und die „Anbauers“ 2 Himtsaat erhalten. Für die Bürgermeister und die beiden Bevollmächtigten (heute in etwa Ratsherr) sah der Plan zusätzliche 2 Himtsaat vor. Sie waren als Ausgleich für ihre Arbeit hinsichtlich des Projektes gedacht. Insgesamt mußte eine Fläche von gut 60 Maltern angewiesen werden.

Landdrost Grote schien den Plan zunächst zu billigen. Dies änderte sich aber schnell, als Schäfer Wilckens schärfstens gegen die Landausweisung protestierte. Der Mann hielt eine Schafherde von gut 500 Tieren und wohnte in der Schäferei, heute Hof Viemeister. Der Schäfer stellte sich nicht grundsätzlich gegen das Projekt, wohl aber gegen die Ausweisung ganz bestimmter Heidestücke, und zwar in der Gesamtfläche von 22 Maltern. Wilckens behauptete, durch die Landausweisung nicht mehr genug gute Weiden zu haben, doch in Wirklichkeit gab es daran keinen Mangel. Der Schäfer durfte nämlich seine Herde im Umkreis einer halben Meile weiden lassen. Der Mann wollte nur nicht die Heideflächen verlieren, die an das Waldstück Begrabenholz grenzten; sie lagen sehr günstig zur Schäferei.

Um sich ein besseres Bild von dem Problem machen zu können, beraumte der Landdrost einen Ortstermin an

Zu diesem Zweck begab sich Grote am 28. Februar und 1. März 1777 in das Ausweisungsgebiet. Zusammen mit Hausvogt Volger, Fleckensvogt Haesche, dem Schäfer sowie den Bürgermeistern und Bevollmächtigten untersuchte er die strittigen Heideflächen auf ihre Beschaffenheit. Die Flächen trugen u. a. die Bezeichnungen „Bundes Berge“, „Lange Hüllen“, „Auf dem Brandhagen“, „Im Bahlen“.

Nach der Besichtigung trug der Landdrost den Bürgermeistern auf, sich in einigen Tagen in der Bederkesaer Burg, dem Verwaltungssitz, einzufinden, um seine Entscheidung entgegenzunehmen. Gleichzeitig sagte er Hincke und Krooß – sie waren die Bürgermeister – aber „ins Gesicht“, solange die Angelegenheit mit der „Abhütung der grünen Saat und der Wiesen nicht geendigt seyn würde, an der neuen Ausweisung des Cartufeln Landes nicht zu gedenken sey“. Hiermit spielte der Beamte auf eine Klage an, die die Fleckensvertreter gegen Schäfer Wilckens bei der „Königl. Justitz-Cantzley zu Stade“ eingereicht hatten. Der Grund dafür lag in dem unverschämten Verhalten des Schäfers. Die Bederkesaer hatten mehrmals seine Herde auf ihren Kornfeldern bzw. ihren Wiesen weidend angetroffen. Und das, obwohl zumindest die Wiesen begraben, d. h. mit einem Graben und Wall gesichert waren. Zudem sprachen die Bürgermeister dem Schäfer das Recht ab, eine so große Herde halten zu dürfen. Die Schäferei gehörte zum Amtshaushalt und damit dem Amtmann. Doch Freiherr Grote führte keine Gutswirtschaft auf der

Burg, sondern er hatte den größten Teil der Ländereien verpachtet. Auch auf die Schäferei traf dies in gewissem Maße zu. Wilckens war zwar pro forma Grotes Angestellter, bezog aber keinen Lohn, obwohl er die 50 bis 60 Schafe des Landdrosten hüten mußte. Statt des Lohnes hatte der Beamte Wilckens zugestanden, eine eigene Herde halten zu dürfen. Laut Aussage der Bürgermeister sollte die Herde der Schäferei nur bei etwa 100 Tieren liegen, doch man zählte bei Wilckens um die 500 Schafe.

Die Fleckensvertreter zogen ihre Klage nicht zurück. Im Gegenteil, sie warfen Grote Parteilichkeit vor. Im August 1777 schickten sie daher eine „Supplique“ in Sachen Landausweisung an die Regierung in Hannover. Verfaßt hatte ihnen die Bittschrift der ehemalige Neuenwalder Amtmann Dieterichs, der nun als Pensionär in Bederkesa lebte. In diesem Schreiben forderten die Bürgermeister insgesamt 205 Morgen Heideflächen für die Ausweisung. Die Regierung beauftragte daraufhin Amtmann Plümejon aus Hagen, sich nach Bederkesa zu begeben und als neutrale Person die Angelegenheit zu klären. Außerdem gab sie dem Beamten auf, den „Mohr=Commissair Findorf“ aus Bremervörde mit den Vermessungsarbeiten zu betrauen. Der Hager Amtmann traf am 23. September 1778 in Bederkesa ein, wo er bei Hinrich Ohlandt abstieg. Am nächsten Tag fand dann der Ortstermin statt.

Nachdem Findorf mit zwei Gehilfen die Ländereien Ende Februar 1779 vermessen und auf die Bodengüte hin

untersucht hatte, gab Hannover 1780 grünes Licht für die Ausweisung der „Cartofel Kämpfe“. Allerdings wurden die Felder erheblich kleiner, als die Bürgermeister ursprünglich beabsichtigt hatten. Und das, obwohl die Bodengüte laut Findorf unter dem Mittelmaß lag. Die 72 Bürger erhielten je drei Himtsaat, die 98 „Kothner Stellen“ die Hälfte. Die Pfarre und der Amtshaushalt wurden dagegen mit je einem Malter bedacht, denn sie zahlten jeweils als zwei Bürger. Bei der Sonderregelung für die Bürgermeister und Bevollmächtigten blieb es wie ursprünglich vorgesehen.

1782 wurde den Bederkesaern dann endlich ihr Neuland mittels Verlosung zugewiesen. Hierbei kam es allerdings zu Protesten von sieben Einwohnern. Ihr Land erwies sich als naß bzw. als steinig, so daß Landdrost Grote ihnen besseres zuteilen mußte.

Auch 1786 kam es noch einmal zu einem Protest. Pastor Wehde mann weigerte sich, den nun fällig werdenden Rottzins zu zahlen. Wegen der Urbarmachung hatte Hannover den Bedachten vier „Frey=Jahre“ zugestanden, d. h. sie mußten während dieser Zeit keine Pachtzins für das Meierland zahlen. Nach dem Ablauf der Frist waren vier Schillinge pro Himten fällig.

Nicht alle Felder wurden auch von den Neubesitzern mit Kartoffeln bepflanzt. Einigen Bederkesaern, die über keine Zugtiere verfügten, waren die Kultivierungsarbeiten zu mühselig. Sie verkauften ihre Landstücke an Mitbürger.

Ernst Beplate

Eine Kindheitserinnerung an Hermann Allmers

Mein Freund, der Menschenfresser

Die folgende kleine, heitere Geschichte stammt aus dem Nachlaß von Enno Narten (1889–1973) und ist von ihm 1971 geschrieben worden. Er war der Sohn des früheren langjährigen Direktors des Kunstgewerbemuseums in Oldenburg, Hermann Narten (1839–1916). Dem Niederdeutschen Heimatblatt wurde der Text freundlicherweise zur Veröffentlichung überlassen von dem in Konstanz wohnenden Sohn Enno Nartens, Herrn Hans-Jürgen Narten.

Trotz meiner bald 82 Jahre bin ich allerdings noch nicht, wie heute bei Hausgehilfinnen oder Lehrlingen ziemlich üblich, nach Afrika gekommen. Aber einen „Menschenfresser-Freund“ habe ich doch gehabt, und der wohnte auch gar nicht in Afrika, sondern ganz schlicht und einfach in Niedersachsen.

Und das kam so: Mein Vater, damals Direktor des Oldenburgischen Landes-Kunstgewerbemuseums, war mit dem Marschdichter Hermann Allmers aus Rechtenfleth an der Unterweser sehr befreundet. Hermann Allmers hat sich sein Leben lang sehr um die Erhaltung der Altertümer, vor allem kirchlicher Art, im Lande Hadeln gekümmert. Und wenn Rechtenfleth, von Oldenburg aus gesehen, auch im „Ausland“ lag – ich mußte als „Ausländer“, als ich später in Hannover die Leibnizschule besuchte, erhöhtes Schulgeld bezahlen – so holte sich Hermann doch hin und wieder im „Ausland“, nämlich in Oldenburg, bei meinem Vater einen guten Rat, wenn es sich um die Rettung oder Instandsetzung eines alten Bildes, eines Taufsteins, einer Truhe oder eines Altars handelte.

Und wie es bei Hermann Allmers so üblich war, er kam immer unangemeldet, plötzlich war er da. Fernsprecher gab's damals – um 1894 – auf den Dörfern noch nicht. Und ein Gespräch von dem Dorf Rechtenfleth in der Provinz

Hannover nach Oldenburg (Ausland) wäre sowieso fast ein Wunder gewesen. Ebenso hätte eine Postkarte oder ein Brief von Rechtenfleth nach Oldenburg mindestens zwei Tage gebraucht. Also kurz und gut, eines Tages ging die Haupteingangstür zum Oldenburger Museum auf und herein trat eine große Gestalt, die schweren Schrittes die Treppe zum 1. Stock, zur Dienstwohnung meines Vaters, hinaufstieg.

Ich spielte auf dem Flur vor meines Vaters Arbeitszimmer. Diese mächtige Gestalt mit der großen Hakennase sehen – schön war Hermann Allmers ja nicht – losbrüllen und in das Arbeitszimmer meines Vaters stürzen mit dem gellenden Schrei: „Ein Menschenfresser, ein Menschenfresser!“ war eins.

Und dann kam der „Menschenfresser“ sogar hinter mir her in das Zimmer. Aber da saß ich schon lange unter dem Arbeitstisch meines Vaters, gut geschützt hinter seinen Beinen, und brüllte, brüllte, bis die beiden Herren in die Museumsräume gingen. Ich blieb vorsichtshalber unter dem Tisch sitzen, denn die beiden mußten ja zurückkommen. Und sie kamen auch zurück. Verwundert hörte ich, wie mein Vater den „Menschenfresser“ mit „lieber Allmers“ anredete und beide sich ganz normal unterhielten. Dann holte Allmers einen schönen, dicken Apfel aus seinem weiten Havelock und wollte ihn mir geben. Aber wußte ich denn, ob der Apfel nicht vergiftet war? Es bedurfte des Zuredens meines Vaters, bis ich mich bequemte, den Apfel voller Angst zu nehmen. Aber dann strich mir Allmers mit seiner schweren Hand über die Haare und sprach freundlich und lieb mit mir. Meine Ansicht über „Menschenfresser“ geriet ins Wanken, noch dazu, weil Menschenfresser nach meiner Ansicht wohl kaum Äpfel aßen.

Diese Menschenfresser-Geschichte ging wie ein Lauffeuer durch Oldenburg. Immer wieder mußte mein Vater sie erzählen. Deshalb habe ich sie auch so gut behalten. In jenen Jahren kam Allmers öfter nach Oldenburg, und da ich jedesmal einen Apfel oder eine Birne von ihm bekam, sind wir beide so nach und nach beste Freunde geworden, der „Menschenfresser“ und ich.

Als ich viele Jahre später als junger Student in Sandstedt, einem Kirchdorf rechts der Weser, einem Nachbarort von Rechtenfleth, meinen Bundesbruder Karl Ohnesorg, dessen Vater dort Superintendent war, besuchte, empfing mich dieser gleich mit den Worten: „Willkommen in Sandstedt! Sie sind also der Jüngling, der unseren lieben Hermann Allmers zum „Menschenfresser“ gemacht hat.“

Und als Professor Harro Magnusen-Berlin später die Büste von Hermann Allmers schuf und oft zu meinem Vater nach Oldenburg kam und bei uns wohnte und an dem Denkmal des „Fräulein Maria von Jever“, das noch heute trotz der Metallräuberei in beiden Weltkriegen vor dem Schloß in Jever steht, arbeitete, kannte auch er die Geschichte vom „Menschenfresser“ Hermann Allmers, meinem Freund aus Kindertagen. Enno Narten

Niederdeutsches Heimatblatt

Druck und Verlag:

Ditzen Druck und Verlags-GmbH
Hafenstr. 140, 27512 Bremerhaven
(Postscheckkonto Hamburg 13 696)

Das Niederdeutsche Heimatblatt erscheint monatlich als Verlagsbeilage der Nordsee-Zeitung. Es kann gesondert zum Bezugspreis von jährlich DM 15,- per Post bezogen werden. Redaktionsausschuß: Bernd Behrens, Karl-Heinz Carstens, Klaus Dobers und Heinrich Egon Hansen. Stellungnahmen, Manuskripte und Beiträge richten Sie bitte an:
Bernd Behrens, Muggenburgweg 2,
27607 Langen, ☎ (0 47 43) 55 87

Umschau

Kulturstadtbuch Bremerhaven

Das Kulturstadtbuch der Seestadt Bremerhaven hat jüngst als Band 6 seiner Editionen ein neues Kulturstadtbuch herausgebracht, das auf 96 Seiten Auskunft gibt über die verschiedenen

kulturellen Einrichtungen und Vereinigungen in Bremerhaven. Das Buch wird gegen eine Schutzgebühr von 2 DM abgegeben. Die Leiterin des Kulturstadtbuchs, Frau Dr. Gisela Lehrke-Bathe, Postfach 21 03 60, 27524 Bremerhaven, ist dankbar als Herausgeberin für die Mithilfe bei der Publikation und würde sich freuen, wenn sicherlich jetzt noch fehlende Vereinigungen sich bei ihr für eine spätere Neuauflage melden. HEH



Düt un dat ut de Muuskist

Wat for de Fro noch överblifft

Annerlest vor de gollen Hochtiet von Luise un Korl Grotheer in Lunbarg snack de junge Pastor 'n paar Abende vorher noch mit de beiden rischen Olden, de dat nu foftig Jahr mit nanner utholen harrn. He harr al in'n Dorp hört, dat Luise bi Grotheers de Büxen an harr un Korl sik in allen schick, wat siene Fro wull.

De Pastor keem bi sienen Besöök ok op de moderne Tiet to spreken un wat sik so in de lesten foftig Jahren doch allens ännert harr. As he daarbi ganz vigeliensch nahaken dee vonwegen de Rull von de Froens daarmaals un von-däag un dat de jungen Froenslüüd nu emanzipiert weern un ornlich 'n Woort mit to seggen harrn, kreeg he aber von Luise to hören: „Och, weten Se, Herr Pastor, daar hett sik bi us eigentlich nix ännert in all de Jahren. Wi hebbt dat jümmer so hollen: Mien Mann is for de groten Saken tostännig

un ik man bloots for de lütten. Denn giff dat ok keenen Striet.“

„Das hört sich ja gut an, Frau Grotheer. Und können Sie mir dafür auch ein paar Beispiele geben?“

„Ja, doch. Warum nich? Also ik bün hier for Huus und Hoff tostännig un segg, wat daar maakt ward: Wat wi nu noch umboot un denn 'n neet Auto kööpt, wat Korl for'n Kleedaasch bi de gollen Hochtiet antreckt un wat use Enkelkinner in de groten Ferien na Mallorca fleegt.“

„Und Ihr Mann?“ wull de Pastor weten. „Was bleibt denn für ihn über?“

„Dat heff ik Se doch eerst al seggt, Herr Pastor. De kümmert sik um die groten Saken. Wüllt maal seggen: Wat de Pflegeversicherung kosten schall, wat wi Suldaten na Somalia schickt un wo wi de Arbeitslosen von Straat kriegt. Dat sünd siene Saken. Darr heff ik nix över to seggen. For mi blifft ja bloot de lütte Krimskraams. HEH

Die vergessene Geschichte der USPD

In einer gemeinsamen Veranstaltung der Männer vom Morgenstern mit der Stadtbibliothek Bremerhaven spricht am Montag, dem 24. Januar 1994, 19.30 Uhr, in den Räumen der Stadtbibliothek Bremerhaven-M., Deichstraße, Sönke Hansen, Bederkesa, in einem Vortrag mit Dias zu dem Thema „Die vergessene Geschichte der USPD in den Unterweserorten 1917–1922 – Durchlauferhitzer zwischen Sozialdemokratie und Kommunismus“.

Buch über den Stader Theodor Herrmann

Im Verlag H. M. Hauschild in Bremen hat der Stader Geschichts- und Heimatverein jüngst einen trefflichen Band mit vielen Abbildungen über den aus Stade gebürtigen „Theodor Herrmann, Zeichner, Maler, Kunstdesigner im Umfeld Worpswedes“ herausgegeben. Verfasser des Buches über den Künstler, der von 1881 bis 1926 gelebt hat, ist Dr. Gerd Mettjes, Direktor des Schwedenspeicher-Museums in Stade. HEH



Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern Januar 1994

Mittwoch, 5. Januar 1994, 19.30 Uhr, Bremerhaven-L., Stadtarchiv: Arbeitskreis „Bremerhavener Stadtgeschichte“; Leitung: Dr. Hartmut Bickelmann

Mittwoch, 12. Januar 1994, 16–18 Uhr, Bremerhaven-Speckenbüttel, Marschenhaus: MvM-Klönstunde; Leitung: Heiner Thees

Mittwoch, 12. Januar 1994, 19 Uhr, Bremerhaven-Weddewarden, Gasthof „Schloß Morgenstern“: „Plattdüütscher Schriverkrink“; Leitung: Karl Liefermann

Mittwoch, 12. Januar 1994, 19.30 Uhr, Bremerhaven-Speckenbüttel, Marschenhaus: Arbeitskreis „Denkmalpflege“; Leitung: Guido Steinke

Sonnabend, 15. Januar 1994, 15 Uhr, Bremerhaven-Speckenbüttel, Marschenhaus: Familienkundliche Arbeitsgemeinschaft; Leitung: Bernd Behrens

Dienstag, 18. Januar 1994, 19 Uhr, Cuxhaven, Altenwalder Chaussee, Stadtarchiv: Arbeitskreis „Cuxhavener Stadtgeschichte“; Leitung: Peter Bussler

Mittwoch, 19. Januar 1994, 19 Uhr, Bremerhaven-Wulsdorf, Seniorenhaus an der Bremer Straße: Arbeitsgemeinschaft „Flurnamen“; Leitung: Fritz Hörmann und Eberhard Nehring

Montag, 24. Januar 1994, 19.30 Uhr, Bremerhaven-M., Deichstraße, Stadtbibliothek: Sönke Hansen: Vortrag mit Dias „Die vergessene Geschichte der USPD in den Unterweserorten 1917–1922 – Durchlauferhitzer zwischen Sozialdemokratie und Kommunismus“ (siehe obenstehende Umschau-Meldung)

Niederdeutsches Heimatblatt – Inhaltsverzeichnis 1993 (Nr. 517–528)

Unsere Mitarbeiter und die Nummern der Heimatblätter, in denen ihre Aufsätze stehen

Albers, Hermann, Bremerhaven	518
Behrens, Rinje Bernd, Langen	524, 526
Beplate, Ernst, Bederkesa	517, 528
Burmeister, Artur, Debstedt	519, 522
Bussler, Peter, Cuxhaven	523
Carstens, Karl-Heinz, Langen	528
Dobers, Klaus, Bederkesa	517, 522, 524, 525, 528
Figger, Michael, Bremerhaven	519, 524
Greife, Lieselotte, Cadenberge	519
Hansen, Heinrich E., Bederkesa	517–528
Kelm, Rüdiger, Bremerhaven	519
Körtge, Herbert, Bremerhaven	523, 527
Kokot, Dieter, Wingst-Höden	518
Kube, Dr. Alfred, Bremerhaven	525, 527
Kussin, Joachim, Bremerhaven	520
Lembcke, Dr. Rudolf, Otterndorf	520, 524
Narten, Enno, Konstanz	528
Peters, Dr. Dirk J., Bremerhaven	526, 527
Rennebeck, Olaf, Cuxhaven	520
Sarholz, Werner, Bremerhaven	520
Scheper, Dr. Burchard, Bremerhaven	517, 526
Schniedewind, Hinrich, Kührstedt	521
Schön, Matthias D., Bederkesa	526
+ Stürz, Erwin, Bremerhaven	517
Tiedemann, Gisela, Wingst	523, 524
Wolff, Sonja, Cuxhaven	525

Bremerhaven

Musketenkugel riß General zu Boden (Dr. Burchard Scheper)	517
Als Wulsdorf noch ein Bauerndorf war	518
Seefluglinie fand reges Interesse (Joachim Kussin)	520
Hotelschiffe in Bremerhavener Häfen (Herbert Körtge)	523
Geschichte an der Geeste (Dr. Alfred Kube)	525
Harte Strafen in der alten Carlsburg (Dr. Burchard Scheper)	526
Zur Schiffahrtsgeschichte in Bremerhaven (Dr. Dirk J. Peters)	526
Bauten der Schiffahrtsgeschichte in Bremerhaven (Dr. Dirk J. Peters)	527

Stadt und Landkreis Cuxhaven

Von Bederkesas altem Organistenhaus (Klaus Dobers)	517
1861 keine attraktive Schulstelle in Ringstedt (Klaus Dobers)	517
Einbruch bei Kaufmann Cohn in Neuenwalde (Ernst Beplate)	517
Deichmuseum in Dorum, das einzige an der Nordseeküste (+ Erwin Stürz)	517
De olen Teertunnen sünd so düer	519
Punkte auf einer Karte (Rüdiger Kelm)	519
Die Statthalter (Michael Figger)	519
Die Windmühle zu Laven (Artur Burmeister)	519
16. Weser-Elbe-Heimattag der Männer vom Morgenstern (Hinrich Schniedewind)	521
Vom Debsterbüttel-Wald und dem Forsthammer (Artur Burmeister)	522
Bedeutung des ersten Ritzebütteler Amtsverwalters (Peter Bussler)	523
Genossenschaften sollten der Bevölkerung helfen (Michael Figger)	524
Impfung in Bederkesa mit Nachdruck durchgesetzt (Klaus Dobers)	524
Militärische Turnübungen am Deich (Dr. Rudolf Lembcke)	524

Sorge um mehr „Reinlichkeit und Sittlichkeit“ (Klaus Dobers)	525
Viele Ausschnitte aus der Vergangenheit (Klaus Dobers)	528
Als der Bier- und Branntweinabsatz sank (Ernst Beplate)	528
Hafen und Schiffahrt	
Sieben kehren von der Reise nicht zurück (Hermann Albers)	518
Als Schulschiff nach Brasilien (Dieter Kokot)	518
Schon 1934 erste Deutsche Walfang AG in Wesermünde gegründet (Werner Sarholz)	520
Hotelschiffe in Bremerhavener Häfen (Herbert Körtge)	523
Zur Schiffahrtsgeschichte in Bremerhaven (Dr. Dirk J. Peters)	526
Bauten der Schiffahrtsgeschichte in Bremerhaven (Dr. Dirk J. Peters)	527
Bücher und andere Drucksachen	
Altes und Neues (Heinrich E. Hansen)	521
Präsentation des Mühlenkalenders 1994	524
„Unner't Strohdack“ (Heinrich E. Hansen)	525
Siedlungsgrabung Flögeln-Eekhöltjen (Matthias M. Schön)	526
Das Morgenstern-Gebiet in der Roten Mappe 1994	526
Da ist er wieder (Rinje Bernd Behrens)	526
Mühlenkalender 1994	526
Bremerhaven und Umgebung 1827–1927 (Dr. Alfred Kube)	527
Bücher der Männer vom Morgenstern	527
Ehrungen, Geburtstage, Nachrufe, Erinnerungen	
Eine interessierte und hochbegabte Frau (Heinrich E. Hansen)	518
In memoriam Erwin Stürz (Heinrich E. Hansen)	519
Hadelns „Mitmarschdichter“ Franz Grabe (Olaf Rennebeck)	520
Erinnerung an Hinrich Wilhelm Kopf (Heinrich E. Hansen)	521
Düt un dat ut de Muuskist (Heinrich E. Hansen)	
Ganz eenfach	517
Schrieven deit he	519
Dünner Drank	520
Goot pareert	521
Rettungsaktion	522
Wat'n Schowi is	523
Twischen tein un olben (Rinje B. Behrens)	524
Dat Eten is wichtiger	525
De much keen Poggenstohl	526
Denn nich	527
Sonstiges	
... de mi gegaten hat“ (Lieselotte Greife)	519
Ein altes Problem lebt fort (Dr. Rudolf Lembcke)	520
Seefluglinie fand reges Interesse (Joachim Kussin)	520
16. Weser-Elbe-Heimattag der Männer vom Morgenstern (Hinrich Schniedewind)	521
Ein Paar Stiefel für 8 Milliarden Mark (Klaus Dobers)	522
Früher starb man jung (Klaus Dobers)	522
Bilderschau vom Heimattag	522
„Un“-schädliche Färbemittel in Konditoreiwaren (Gisela Tiedemann)	523
Waterkant-Vorschau auf 74. Spielzeit (Heinrich E. Hansen)	523
Genossenschaften sollten der Bevölkerung helfen (Michael Figger)	524
Müllerzeugnisse um 1750 (Gisela Tiedemann)	525
Sorge um mehr „Reinlichkeit und Sittlichkeit“ (Klaus Dobers)	525
Die alten Namen unserer heimischen Pflanzen (Sonja Wolff)	525
Sonnabend-Samstag-Saterdag (Herbert Körtge)	527
Spielzeug aus Urgroßelterns Kindertagen (Karl-Heinz Carstens)	528
Mein Freund, der Menschenfresser (Enno Narten)	528